

Ein Gedenkblatt für das Kloster Pfäfers

Autor(en): **Denkinger, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 18

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Steinschneider war da. Er saß neben mir und hat mich um meinen Rat gefragt."

"Und Hans hat das arrangiert?" fragte Carla.

Er nickte. „Ja, Hans. Und ist das nicht merkwürdig? Als ich hereinkam, war ich todmüde. Und jetzt bin ich frisch und fühle mich zehn Jahre jünger. Und außerdem, ich habe da draußen einen Fall, der mir Sorgen gemacht hat, aber nun auf einmal bin ich sicher, daß ich die arme Frau durchbringe."

„Natürlich werden Sie. Ich habe Ihnen doch immer gesagt, daß Sie ein großer Arzt sind."

„Ich?"

„Sie. Und noch etwas: Sie können Hans sagen, daß ich es mir überlegt habe. Warum? Weil ich gern mit Ihnen verwandt sein möchte. Und dann kann es mir vielleicht gelingen, aus ihm einen würdigen Nachfolger seines Onkels zu machen."

*

Zwei Stunden später kam Dr. Voss zu Hause an. Er hörte das Telephon läuten und ließ den Wagen vor dem Haus stehen.

„Herr Doktor", rief eine ängstliche Stimme, „gut, daß Sie zurück sind. Hier spricht Lechfelder. Meiner Frau geht es sehr schlecht. Können Sie noch herauskommen?"

Es war fünfzehn Kilometer weit, aber Dr. Voss versprach, sofort loszufahren. Er fühlte sich jung und kräftig, und ein paar Jahre würde er schon noch auf seinem Posten ausharren können. Und dann, dann konnte er ruhig sterben, mit dem Bewußtsein, seine Pflicht erfüllt zu haben.

Das Haus der Lechfelder lag gerade vor ihm. Wie immer bei seinen nächtlichen Besuchen stand die Tür offen, und ein längliches, helles Viereck durchbrach das Dunkel der Nacht.

Irgend jemand, der das Scheinwerferlicht seines Autos entdeckt hatte, rief: „Weinen Sie nicht, Frau Lechfelder. Der Herr Doktor kommt schon."

Ein Gedenkblatt für das Kloster Pfäfers.

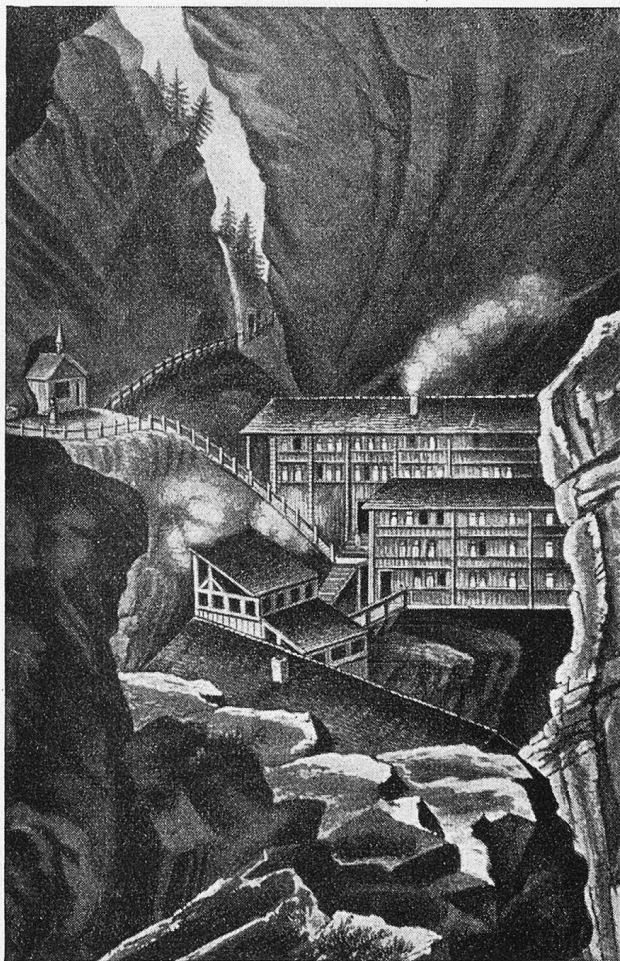
Im Jahre 1838, also vor hundert Jahren, fiel das mehr als tausendjährige Benediktinerkloster zu Pfäfers dem Zeitgeist zum Opfer. Es ist eine schmerzliche Tatsache, weil die Mönche ihr

Grab selber schaufelten oder geschaufelt haben durch den Kapitelbeschuß vom Dreikönigstag. Der Staat ließ sich diese wohlfeile Beute nicht entgehen. Ergab sich doch nach Abzug aller Paß-



Das Klosterstift Pfäfers vor seiner Aufhebung.

Mit Erlaubnis der Stiftsbibliothek St. Gallen entnommen aus: J. A. Kaiser „Seilquellen von Pfäfers“.



Bad Pfäfers vor dem Brande.

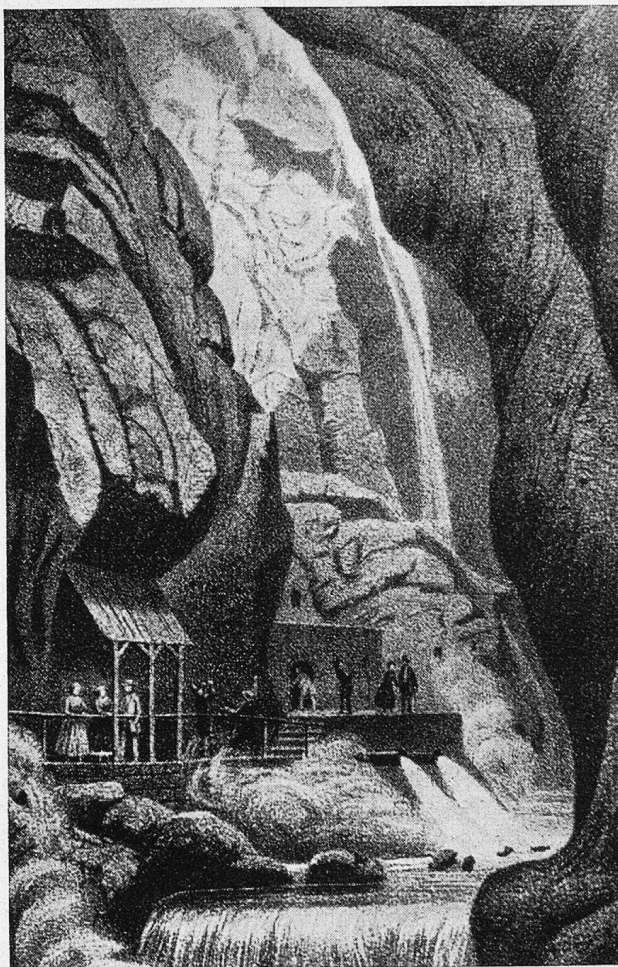
Mit Erlaubnis der Stiftsbibliothek St. Gallen entnommen aus:
Merians Topographie Helvetias.

siven ein Reinvermögen von über 400 000 Gulden. Die Klosterherren erhielten Staatspensionen und übernahmen zum Großteil die Seelsorge in der Umgebung.

Dennoch leistete dieses Gotteshaus, das nach der Überlieferung vom hl. Pirmin gegründet worden sei (daher der Name St. Pirminsberg), während vieler Jahrhunderte Kulturarbeit, allerdings nicht auf literarischem Gebiete wie zum Beispiel St. Gallen oder Reichenau. Die Seelsorge war stets eine große Ehrensache der Pfäfersermönche. Pfäfers wurde von der Reichenau gegründet. Reichenau jedoch gilt als Schöpfung des Missionsbischofs St. Pirmin. Von Anfang an war Pfäfers ein sogenanntes Königskloster, das heißt dem Schutz und Schirm mächtiger Herrscher untertan. Ludwig, das Kind, schenkte Pfäfers dem Konstanzerbischof Salomon, der auch Abt von St. Gallen war. So kam diese Stiftung an St. Gallen. Lange Ausein-

anderetzungen um die Unabhängigkeit führten schließlich die Selbständigkeit herbei. Das war anno 949 unter Otto dem Großen. Während des großen Weltkrieges im Mittelalter, dem Ringen zwischen Papst und Kaiser um die Vormachtstellung, stand Pfäfers auf päpstlicher Seite. Pfäfers lag an der wichtigen Verkehrs- und Handelsstraße Limmattal—Balensee—Kunkelapaß—Bündnerland. Es war zudem der kirchliche Mittelpunkt Rätiens geworden und rivalisierte mit Chur.

Die Entdeckung der warmen Quellen in der Taminaschlucht, nach den einen 1038 (900 Jahre) durch Karl von Hohenbalken, nach andern um 1240 durch zwei Klosterknechte, war ein Ereignis, das Pfäfers im Laufe der Zeit zur „Königin aller Heilquellen“ machte. Umfangreiche und oft gefährliche Bauten der Badehäuser in der ungangbaren Tiefe der Taminaschlucht erregen unsere Bewunderung. Die Quellen wurden mehrmals durch herabstürzende Felsmassen und



Heilquelle von Bad Pfäfers.

Mit Erlaubnis der Stiftsbibliothek St. Gallen entnommen aus:
J. A. Kaiser „Heilquellen von Pfäfers“.



Bad Pfäfers mit Naturbrücke, welche die geschäftliche Verbindung von Bad und Kloster verbunden hatte.
Mit Erlaubnis der Stiftsbibliothek St. Gallen entnommen aus: J. A. Kaiser „Heilquellen von Pfäfers“.

Lawinen verschüttet, die Häuser zerstört. Die Äbte ließen sich durch derartige Naturkatastrophen nie verdrießen. Neues Leben blühte immer wieder aus den Ruinen . . .

Krieg und Pest sind Heimsuchungen, die auch an Klöstern nicht spurlos vorübergehen. Zwistigkeiten und Mißwirtschaft einzelner Äbte zerrütteten die Finanzen. Um Abhilfe zu schaffen, wurden mehrere Pfarreien dem Kloster Pfäfers einverleibt, so Männedorf, Ragaz, Bußkirch. Später wurde Männedorf ans Stift Einsiedeln verkauft. 1514 wurde der Kirchenschatz von Tuggen an den Stand Zug verpfändet. Zur Reformationszeit hielten sich auch zwei berühmte Männer im Bad Pfäfers auf, Ulrich von Hutten und der „Wunderdoktor“ Paracelsus. Paracelsus verfaßte auch eine Schrift über das Bad, wodurch es einen guten Ruf erlangte. 1602 trat Pfäfers der Kongregation schweizerischer Benediktinerklöster bei und blieb stets ein Sorgenkind. Feuersbrünste und Truppen französischer Heere brachten die Mönche fast an den Bettelstab. Auch die Klosterzucht lockerte sich, so daß eine neue Zeit, die andere

Mittel der Erziehung verlangte, auch Pfäfers nicht verschonte. Der letzte Abt, Placidus Pfister, war zwar gutmütig, doch zu wenig energisch. So knickte der Sturm einen alten und morsch gewordenen Baum. Von Pfäfers aus wurden folgende Pfarreien pastoriert: Eschen im Voralberg, Mels, Quarten, Ragaz, Vättis, Valens, Wilters, Wallenstadt und Weisstannen, also sozusagen das ganze Sarganserland. Mit den Landböggten der Eidgenossen, die auf dem Schlosse Sargans residierten, war nicht immer gut Kirchen essen. Die Verarmung einzelner Gemeinden dieses st. gallischen Bezirkes hängt mit der Aufhebung des Klosters zusammen. Seit dem Jahre 1845 besteht zu Pfäfers die kantonale Irrenanstalt St. Birminsberg, währenddem das Bad nicht mehr vom Kanton betrieben wird. 1868 erfolgte die Verpachtung auf 100 Jahre an die Gebrüder Simon in Ragaz. Ragaz wurde 1840 schon Badeort, weil ein Großteil des Thermalwassers von der Quelle nach Ragaz geführt wurde.

(Photos: Jacques Bellauer)

J. Denfänger.